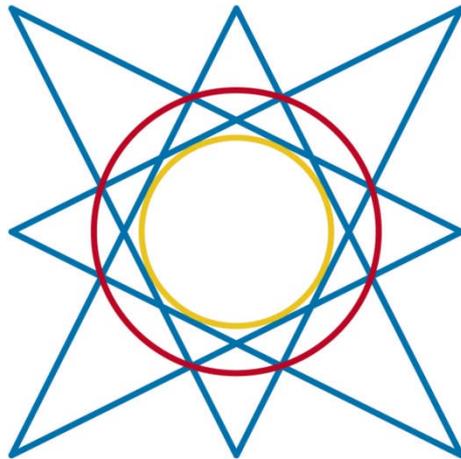


Wilhelm K. Essler

**Unermesslich
ist das Messbare**

*Nicht aufzufinden
sind die Grenzen des
Denkens und Sprechens*



Symposion „Grenzziehungen und Grenzauflösungen“
29-ter August – 01-ter September 2011 in Zadar/Kroatien
31-ter August 2011

„*Unermesslich* ist die Psyché: Du kannst ihre Grenzen nicht auffinden, ob Du auch jegliche Straße durchlaufen würdest; so tiefen Grund hat sie!“

So umschreibt Heraklit aus Ephesos die Psyché.¹ Und von Sokrates wird berichtet, sein Schüler Euripides habe ihm eine Abschrift des –in Ephesos im Artemis-Tempel von Ephesos hinterlegten– Buchs mit der Lehre des Heraklit des Dunklen zum Lesen überreicht. Tage darauf habe er seinen Lehrer Sokrates zu dessen Meinung hinsichtlich dieser Lehre befragt und von diesem daraufhin die Antwort erhalten: „Was ich [davon] verstanden habe, das ist ausgezeichnet. Und was ich [davon] nicht verstanden habe, das [ist daher sicherlich ebenfalls richtig und tiefsinnig; und] das glaube ich daher [gleichfalls]. [Um aber die Tiefe dessen, was ich dabei nicht verstanden habe, auszuloten,] dazu bedarf es eines [Perlen-]Tauchers aus Delos!“

Reiselust war nicht des Sokrates Art: nicht das Reisen über Land, und schon garnicht das Reisen auf See. Sieht man von Seereisen ab, die mitzumachen er in den Zeiten des Militärdienstes genötigt gewesen ist, so hat er offenkundig nur ein einziges Mal einen solchen Ausflug unternommen, nämlich: nach Samos, begleitet –und vielleicht auch geleitet– von seinem Gefährten Archelaos. Dass er dabei selber den Boden des Perserreichs nicht betreten und daher auch Ephesos nicht aufgesucht hat, das dürfte lokal-politische Gründe gehabt haben. Dass ihn da dann –bewirkt sicherlich durch eben diesen Archelaos– aus Ephesos und vielleicht auch aus Milet Philosophen beiderlei Geschlechts² aufgesucht haben, davon geh‘ ich aus.³ Dass ihn jedoch dabei auch ein solcher philosophischer Taucher philosophische Perlen aus den tiefsten Tiefen gezeigt hat, davon wird von niemandem berichtet.

Nach welchen Regeln –d.h.: gemäß welcher Intension– Heraklit den Ausdruck „Psyché“ gebraucht hat –welche Intension er demnach mit ihm verbunden hat–, dies wissen wir nicht; und das werden wir auch –mangels

¹ Der altgriechische philosophische Fachbegriff „psyché“ darf keinesfalls mit dem Ausdruck „Psyche“ der gegenwärtigen Alltagssprache übersetzt werden. Da aber der Ausdruck „Geist“ im Philosophen-Deutsch durch Hegel und Andere zu stark eingefärbt ist und in dieser Einfärbung keine geeignete Übersetzung von „psyché“ ins Deutsche der Gegenwart ist, lass‘ ich ihn –mit der ungefähren Intension von „Denk- und Empfindungsvermögen“– unübersetzt.

² Diogenes Laertios hat die Information, dass er dort auch die Priesterin Diotíma getroffen hat. Platon andererseits versetzt deren Heimat in den Pelopones; doch nimmt Platon es auch ansonsten mit der historischen Wahrheit nicht allzu genau.

³ Diese Annahme hat, für sich allein genommen, relativ zu dem uns da nur bekannten damaligen Hintergrund keine allzu hohe Wahrscheinlichkeit. Aber sie ist mit Abstand wahrscheinlicher als alle damit konkurrierenden Hypothesen, etwa: dies sei im Verlauf eines Feldzugs gegen die Bewohner von Samos erfolgt. Denn die *vormaligen* Bewohner von Samos waren vor Jahrzehnten –soweit sie sich damals dem Hingeschlachtet-Werden durch eine attische Invasion haben entziehen können– ins persische Kleinasien geflüchtet; und seither war das –seit her attisch besiedelte– Samos stets der treueste Vasall Athens, auch noch nach Athen’s Niederlage am Ende des Peloponesischen Kriegs.

zuverlässiger Berichte über seine Lehre von der Psyché– nie mehr wissen können. Aber raten können wir. Und ich rate so:

Er hat „Psyché“ [auch] gemäß „Denk- und Empfindungsvermögen, Denk- und Empfindungskraft“ verwendet. Dabei unterscheide ich in diesem Zusammenhang die –natürlich aufeinander bezogenen– Begriffe „Empfindung“ und „Gefühl“ gemäß der Regel: „Empfindungen sind die Ergebnisse des Wirkens von äußeren und inneren Sinnestätigkeiten, wobei die inneren als lediglich zeitlich geordnet und die äußeren als zugleich räumlich und zeitlich geordnet bestimmt sind. Die mit solchen äußeren wie auch inneren Empfindungen einhergehenden Gefühle hingegen bestehen in den Bewertungen solcher Empfindungen nach *Angenehm* und *Unangenehm*, in Worten aus vergangenen Zeiten: nach *Wohl* und *Wehe*.“⁴

Die Intensität der Gefühle des Angenehmen wie auch des Unangenehmen haben zwar eine untere Grenze, jedoch offenbar keine obere Grenze: Jedes Wohl-Gefühl scheint der Steigerung fähig zu sein, und desgleichen jedes Wehe-Gefühl.⁵

Ohne erkennbare obere Grenzen sind sodann, bezogen auf irgendeine vorgegebene Art von Empfindungsvermögen, auch die durch sie entstandenen Empfindungen. Wohl aber sind diese Arten von Sinneskräften bei den unterschiedlichen Gattungen von Lebewesen dann und wann recht unterschiedlich ausgeprägt:

★ Offenkundig ist dies bei den äußeren Sinnen: Die Gattung Mensch etwa verfügt nicht [mehr] über den Magnetsinn, der noch sowohl bei Vogelarten –wie vor allem bei den Tauben– als auch bei Säugetieren –wie etwa bei den Fledermäusen und in Resten auch bei nicht-domestizierten Rindern– und wohl auch bei manchen Fischarten eine für das Überleben der Einzelnen wie auch der Gattung unentbehrliche Sinneskraft ist. Und mit welchen weiteren Sinnesvermögen kleinere Lebewesen –wie etwa Hausstaubmilben– ausgestattet sind, das harrt noch der Erforschung.

★ Als offenkundig wird seit Menschengedenken bei den inneren Sinneskräften *dies* erachtet: Der Mensch ist nach Aristoteles ein vernünftiges Sinnenwesen und unterscheidet sich von den anderen Sinnenwesen durch eben diese in ihm vorhandene und wirkende Kraft der Vernunft. Platon ist da durchaus anderer Meinung; und mit Blick auf die Regierungshäupter unserer Zeit sind wir geneigt, ihm da zuzustimmen: Nicht alle Menschen sind vernunftbe-

⁴ *Wohl* und *Wehe* machen, genau genommen, keinesfalls *eine* Skala gemäß $(-\infty < r < +\infty)$ aus, sondern vielmehr *zwei* von einander nicht abhängige Skalen, nämlich: $[0 \leq r < \infty)$ und $[0 \leq s < \infty)$, [somit halboffene Intervalle]. Denn man braucht nicht Masochist zu sein, um bestimmte Schmerzen als angenehm zu fühlen:

Ein Mückenstich möge mich über die Maßen jucken; und ich kratze diese Hautstelle daher, bis der Schmerz das Jucken deutlich überdeckt: Dieser Schmerz ist für mich dann angenehm.

⁵ Letzteres ist erwiesen: Nach der durch Busch jr. erzwungenen *Befreiung* des Irak sind dort –teils durchgeführt und teils veranlasst durch die Befreier– Folterungen durchgeführt worden, deren –an den Gefolterten hervorgerufenen– Wehe-Gefühle die sich etwa bei Nierenstein-Schmerzen einstellenden Wehe-Gefühle weit übertreffen.

gab.⁶ Vernunftbegabt sind hingegen manche Tiere, wie etwa: Delphine, Elefanten, Hunde; denn Tiere, das lügen können, sie können erwägen und überlegen und somit denken.

Nun ist allerdings das Denkvermögen bereits aus organischen Gründen sowohl bei den unterschiedlichen Gattungen von Lebewesen als auch bei den einzelnen Lebewesen von irgendeiner vorgegebenen Gattung in kleinerem oder auch größerem Umfang unterschiedlich ausgeprägt; wo jedoch dessen obere Grenze ist, das ist zu keiner Zeit auszumachen.⁷

Der Ausdruck „Denkvermögen“ bzw. „Denksinn“ kann dabei in einem umfassenden Wortgebrauch verstanden und dann als intensionsgleich mit „innerer Sinn“ verwendet werden. Es kann aber auch das, was man mit „innerer Sinn“ meint, so untergliedert werden:

Δ bezogen auf *Vergangenes*: teils als Erinnerungsvermögen [somit als Kraft, ein inneres Spiegelbild von selber Erlebtem zu erstellen], und teils als Vorstellungs-vermögen hinsichtlich Vernommenem, vergangene Begebenheiten betreffend;

Δ bezogen auf *Gegenwärtiges*: teils als Erinnerungsvermögen von einem Geist-Augenblick zuvor mit den äußeren Sinnen Wahrgenommenen, und teils als Vorstellungsvermögen, etwa das Unterscheiden von physischen bzw. psychischen Gegebenheiten und das Ermitteln von Zusammenhängen zwischen ihnen betreffend [somit die erste Stufe der Abstraktion von Konkretem], oder etwa das Unterscheiden von abstrakten Entitäten [wie etwa Zahlen und Räume] und das Ermitteln von Zusammenhängen zwischen ihnen betreffend, kurz: das Denkvermögen im engeren Gebrauch des Wortes; und

Δ bezogen auf *Zukünftiges*: als Vorstellungskraft hinsichtlich der noch nicht eingetretenen –aber zu erwartenden– Möglichkeiten, verbunden mit der Kraft des Erwägens von bis dahin noch nicht eingetretenen Begebenheiten wie auch des Planens vom eigenen Verhalten bei einem eventuellen Eintreten von ihnen.

Natürlich hat bei uns Menschen jede von diesen drei inneren Sinneskräften Grenzen; grob können diese in *organische*, in *konditionierte*, und in *kulturelle* eingeteilt werden:

∴ Die Kräfte des Geistes wirken vermittelt der Energien des Körpers.⁸ Diese aber sind sowohl bei unterschiedlichen Lebewesen als auch bei einem jeden einzelnen davon zu unterschiedlichen Zeiten in den jeweiligen physischen

⁶ Und vielleicht sind die auf Borneo [noch] aufzufindenden Wald-Menschen –die der Orang-Utan-Gattung– mit höheren Geisteskräften gesegnet als die Kriegstreiber und Massenmörder der Vergangenheit und der Gegenwart, nicht beginnend mit Alexander von Makedonien, und nicht endend mit Adolf Hitler.

⁷ Dem widerspricht natürlich nicht die Tatsache, dass seit Jahrtausenden unter Menschen immer wieder behauptet wird, der Mensch sei die Krone der Schöpfung.

⁸ Diese Energien kann man mit geeigneten Messinstrumenten räumlich lokalisieren. Nicht hingegen kann man die damit einhergehenden Empfindungen samt Gefühlswerten räumlich bestimmen, wengleich das Denkvermögen die Gegenstände des in den Empfindungen Empfundene im Fall von *äußeren* Empfindungen nicht nur zeitlich, sondern auch *räumlich* ordnet.

Organen –auch des dazugehörenden jeweiligen Nervensystems– in jeweils unterschiedlichem Umfang wirksam; und es mag auch sein, dass einige von ihnen zeitweise oder gar für immer gänzlich ausfallen, wie auch, dass man solche da, wo sie fehlen, durch gezielte Organtransplantationen herstellen in die Lage versetzt sein wird. Die organischen Grenzen der inneren Sinneskräfte sind daher in jedem Einzelfall zu jeder Zeit gegeben, wenngleich natürlich jeweils unterschiedlich und –grundsätzlich zumindest– zu jeder Zeit weiter nach oben verschiebbar: Was heute als Grenze erscheint, kann in Jahrtausenden oder vielleicht auch schon in Jahrhunderten überschritten worden sein.⁹

∴ Das Lernen von etwas besteht –zwar nicht ausschließlich aber doch zum erheblichen Anteil– aus Konditionierung. Zu einer solchen Konditionierung muss sich das einzelne Lebewesen bereitfinden; wo diesem Sich-bereit-Finden innere Grenzen gesetzt sind, da finden sich auch die Grenzen der Sinneskräfte von Erinnern–Ermitteln–Erwägen. Das Sich-bereit-Finden kann in jungen Lebensjahren leichter in Schwung gebracht sowie in Schwung gehalten werden als zu reiferen Lebenszeiten. Unmöglich ist aber auch da dann so lange nichts, solange nicht organische Begrenzungen enger und noch enger werden; und selbst da ist nicht alles an Reduzierungen irreversibel.

∴ Das Nachdenken über etwas ist –zwar nicht ausschließlich, aber eben doch zum erheblichen Anteil– kulturell bedingt: Dieses kulturelle Bedingt-Sein ist unumgänglich und zudem erforderlich; und es ist bei offener und undogmatischer Handhabung stets nutzeneinbringend. Dort hingegen, wo sich Dogmatismus breitgemacht und die Offenheit verdrängt hat, da versieht man seine inneren Sinneskräfte mit Scheuklappen. Reversibel sind diese –durch mentale Scheuklappen verursachte– Beschränkungen zwar so leicht und so rasch, wie man sich physische Scheuklappen abstreifen kann. Aber hierzu braucht es in aller Regel den Mut, sich einem entsprechenden sozialen und politischen Druck zu widersetzen. Doch Mut kann durch Konditionierung wohl kaum erworben werden; Mut ist vielmehr –und darin stimm‘ ich Sokrates unbedingt zu– wie jede andere Tugend ein göttliches Geschenk.

Diese mentalen Scheuklappen können in *räumlicher* wie auch in *zeitlicher* Hinsicht angelegt sein.

Wie sich eine räumliche Einengung und Beschränkung der Psychén der Philosophen in kultureller Hinsicht äußert, das kann an den einleitenden Behauptungen des Diogenes Laertios in seiner Schrift zu den Größen der altgriechischen Geisteswelt trefflich studiert werden: „Am hellenischen Wesen wird die Welt genesen!“, so glaubt man, ihn da vernehmen zu können. Die Deutschen der wilhelminischen Zeit –und unter ihnen auch die meisten Philosophen– haben dieses Prinzip übernommen und es zu: „Am deutschen We-

⁹ Noch vor fünf Jahrzehnten hat sich niemand vorstellen können und hat niemand mit stichhaltigen Gründen für möglich gehalten, was gegenwärtig in medizinischer wie auch in molekularbiologischer Hinsicht machbar geworden ist. Dass den betreffenden Forschern hierbei gegenwärtig Grenzen gesetzt sind, das ist unbestritten; dass diese gegenwärtigen Beschränkungen unüberwindbar sind, das ist viel weniger wahrscheinlich als das Gegenteil davon.

sen wird die Welt genesen!“ umgewandelt. Zwar wird dieser Wahlspruch heutzutage nirgendwo mehr von irgendwem proklamiert; aber er ist deswegen nicht unwirksam geblieben, sondern in Deutschland nach 1945 lediglich etwas ausgedehnt worden zu: „Am nordatlantischen Wesen wird die Welt genesen!“, westlich des Atlantiks jedoch eingengt zu: „Am USA-Wesen wird die Welt genesen!“: Zwar nicht ausgesprochen wird dies; aber gehandelt wird demgemäß.

Denn diesseits des Atlantiks ist nach wie vor kaum jemand bereit, sich von der eingengten Sicht, die wir seit Diogenes Laertios von den philosophischen Kulturen östlich des Euphrats haben, wenigstens in kleinen Schritten zu entfernen. Dass hingegen die griechischen Händler von Milet und Ephesos gleichfalls der Ansicht gewesen seien, in der großen und bedeutenden altindischen Handels- und Universitätsstadt Taxila, die zu jener Zeit zum Ostteil des –bis zum Indus reichenden– Persischen Großreichs gehört hat, gäb' es weder Wissenschaften noch Philosophien –oder gar: da gäb' es keine solche Universitäts-Stadt–, das mag glauben, wer will.

Jenseits des Atlantiks –nicht bei den Westlichen Lateinamerikanischen Philosophen, wohl aber bei den Westlichen Angelsächsischen Philosophen– sind die räumlich sich auswirkenden mentalen Scheuklappen aber zu allermeist viel enger geschnürt; denn diese Lehrer der Philosophie nehmen in aller Regel nur das wahr, was innerhalb des militärisch wie auch politisch gut abgeriegelten Territoriums der USA von clever agierenden Agenten der dortigen Großverleger angeboten wird. Das Bedürfnis nach *Splendid Isolation* ist sicherlich einer der Gründe hierfür, und ein anderer die Unfähigkeit zum Erlernen anderer Sprachen oder zumindest die Überheblichkeit, dies nicht nötig zu haben; somit erfolgt ihr Denken und Sprechen [und Schreiben] in den Grenzen des amerikanischen Englisch, die zudem deutlich innerhalb des britischen Englisch liegen.¹⁰

Nun sind das äußere Sprechen –das Aussagen– und das innere Sprechen –das Denken– auf einander bezogen. So stellt dies bereits Platon fest, der dies höchstwahrscheinlich von Protagoras übernommen hat. Demgemäß bilden die Grenzen der kommunikativen Sprache bei deren Benützern dann auch die Grenzen ihres mentalen Sprechens. Das Nicht-zur-Kenntnis-nehmen-Wollen der kulturellen Reichtümer anderer Sprachen bleibt dann in aller Regel nicht ohne Rückwirkungen auf das Niveau des Denkens in der ausschließlich und inzucht-artig verwendeten eigenen Sprache.

¹⁰ Mit dieser Arroganz bin ich bereits 1966 an der University of Pennsylvania konfrontiert worden, als ich auf den wertvollen Inhalt eines –damals nur deutschsprachig verfügbaren– Buchs von Hans Hermes verwies und mir geantwortet wurde: „If it's really important then sooner or later it will be translated!“: Es ist später dann zwar tatsächlich ins Englische übersetzt worden; das mildert jedoch der Überheblichkeit der damals dort wirkenden Akademiker in keiner Weise.

NB: Mir schein, dass die Grenzen des Deutschen zwar außerhalb der Grenzen des amerikanischen Englisch, aber noch innerhalb der des britischen Englisch liegen, gemeint ist jeweils: in den betreffenden Hochsprachen, und natürlich nicht in den verschiedenen Dialekten.

Dieser freiwillige Verzicht auf den Schlüssel zum Erschließen fremder Kulturen wäre nun nicht der Erwähnung wert, wenn er durch die Begrenzungen der USA gut abgesichert wäre. Aber dies ist nur teilweise der Fall: Die Östlichen Angelsächsischen Philosophen – und zu denen sind dann auch die meisten Philosophen Skandinaviens zu rechnen – scheinen aus historischen Gründen immun gegen den Philosophie-Imperialismus der Westlichen Angelsächsischen Philosophen zu sein; die Philosophen im deutschen Sprachraum sind dies jedoch keinesfalls. Welche Gründe dies im Einzelnen hat, dazu bedarf es eines Max Weber, um sie in peinlicher Genauigkeit zu ermitteln; und ich will daher nur die –metaphilosophische– Tatsache dieser Immunschwäche feststellen und festhalten.

Wie sich eine zeitliche Einengung und Beschränkung der Psyché in kultureller Hinsicht äußert, das kann man am nordatlantischen Philosophiebetrieb der vergangenen drei oder vier Jahrzehnte gut untersuchen: Kaum einer der dortigen Philosophie-Systematiker nimmt sich jetzt mehr die Zeit, all' das Wenige, das uns an Fragmenten der antiken Philosophien zu erreichen hat, zu studieren; und kaum einer der dortigen Philosophie-Historiker kann sich jetzt mehr die Zeit nehmen, all' das Viele, was philosophisch orientierte Mathematiker und mathematisch orientierte Philosophen in den vergangenen zwölf Jahrzehnten erarbeitet haben, anhand von anspruchsvollen philosophischen Schriften zu erlernen.

Natürlich tut sich der historisch ausgerichtete Philosoph beim Überwinden einer solchen Beschränkung und Einengung seines Gesichtsfeldes viel schwerer, als dies umgekehrt dem systematisch ausgerichteten Philosophen fallen wird.

Doch die Überheblichkeit der Philosophie-Systematiker hat Tradition: Man findet sie spätestens –und da bereits in voller Blüte– bei Platon; und in der Neuzeit ist Descartes der unübertroffene Vorreiter einer solchen Geisteshaltung.

Zur Vollendung gebracht wird diese Geisteshaltung unter den Philosophen gegenwärtig nirgendwo anders als in den USA: Was da älter als zwölf Jahre ist, *that's history*; und *das* gehört dann daher zum Aufgabenbereich der Philosophie-Historiker. *Diesen* aber fehlen die logischen Instrumente, um beispielsweise die Erkenntnistheorie Nelson Goodmans zu analysieren und zu beurteilen; und daher fallen dort nicht nur die Lehren von Reichenbach und von Carnap, sondern auch die von Russell und Goodman zwischen die Stühle: Die Philosophie-Historiker können sie nicht systematisch bearbeiten; und die Philosophie-Systematiker wollen sie nicht systematisch bearbeiten, sondern schieben diese Aufgabe den Philosophie-Historikern zu.

So bleibt zu hoffen, dass zumindest diese äußerst fragwürdige Philosophie-Kultur nicht in Kürze auch im deutschen Sprachraum nachgeäfft wird.

Dies alles sind Einengungen und Begrenzungen und Beschränkungen von historisch-kontingenter Art. Denn sie haben in nichts als in Uneinsichtigkeit und Kurzsichtigkeit der jeweiligen Philosophen ihre Wurzeln; und sie

könn[t]en daher mit dem Ausreißen dieser Wurzeln rasch und sauber und nachwirkungsfrei beseitigt werden.

Zum Ausreißen dieser Wurzeln stehen durchaus Werkzeuge zur Verfügung: zwar nicht Hand-Werkzeuge, wohl aber Geist-Werkzeuge. Ich denke hier an erster Stelle an die von Jürgen Habermas konzipierte Disziplin des *Rationalen Diskurses*.

Nun wird diese Disziplin zwar von den Westlichen Angelsächsischen Philosophen durchaus zur Kenntnis genommen; und Einzelne von ihnen fügen ihr auch da und dort Kommas und Punkte hinzu oder entfernen solche aus ihr. Aber nicht das *Behandeln* von ihr wird es den Einzelnen zum Abstreifen der aufgesetzten Scheuklappen und der Gesamtheit zum Einreißen ihrer Ummauerungen und Sichtblenden verhelfen, sondern zuvorderst das *Einsetzen* von ihr auf das Thema des Nutzens oder aber Schadens solcher Scheuklappen und Mauerbegrenzungen, mit einem Fachbegriff[spaar] gesagt: *nicht das Erwähnen [= mention], sondern vielmehr das Verwenden [= use]* dieses von Habermas erstellten Instrumentariums.¹¹

Was die Werkzeuge des rationalen Philosophierens betrifft so ist hierzu *dies* zu bemerken: Seit etwa einem halben Jahrhundert leidet das Philosophieren, soweit es mit den Mitteln der deduktiven Logik [= des wahrheitserhaltenden Schließens] arbeitet, an der Selbstverstümmelung der Beschneidung des Umfangs der Mittel, die diese Logik den mit ihr analysieren Wollenden zur Verfügung stellen kann; denn ausgehend damals von den Westlichen Angelsächsischen Philosophen [und gegenwärtig bereits weitgehend von eurasischen Philosophen übernommen] wird –von wenigen unbeachteten Ausnahmen abgesehen– nur noch die Elementare Logik gelehrt und benützt, nämlich: die auf der Junktorenlogik [= Aussagenlogik] aufbauende Quantorenlogik [= Prädikatenlogik] erster Stufe, und auch da zumeist nur mit Blick auf die einstelligen Prädikate, demnach: unter einer auf die aristotelische Syllogistik reduzierte Neufassung dieser Syllogistik.

Nun ist zwar auf keinen Fall etwas gegen Bemühungen einzuwenden, möglichst viel mit möglichst wenig zu erreichen, im vorliegenden Fall: möglichst viel an philosophisch wertvollen Ergebnissen bereits mit den Mitteln der Elementaren Logik zu erzielen, und nicht auf der Stelle zum Gewinnen solcher Ergebnisse die Höhere Logik heranzuziehen. *Wo* diese aber herangezogen werden *muss*, weil die betreffenden Ergebnisse *sonst nicht zu erzielen* sind, da führt das *Nicht-Benützen* der Werkzeuge der Höheren Logik naturgemäß zum *Nicht-Erzielen* der betreffenden Ergebnisse.

Dies kann, philosophie-soziologisch gesehen, entweder dazu führen, (1) dass die Leitböcke der Philosophen-Herde sich in Kürze auf den Wert des ihnen bis dato Entgehenden besinnen und sich daher im eifrigen Selbst-

¹¹ NB: Diese pragmatische Fundamental-Unterscheidung von Erwähnen und Verwenden geht [mindestens] auf Leśniewski zurück.

Da das Hitler-Deutschland in Polen und anderen Ländern im Osten so gewütet hat wie im Altertum das Alexander-Makedonien in Persien und Mesopotamien, ist der reiche mathematisch-logisch-philosophische Nachlass Leśniewski's gänzlich verlorengegangen.

studium nachträglich schnellstens die Mittel der Höheren Logik aneignen, was von den von ihnen auf Konferenzen und Kongressen Geleiteten dann nolens-volens nachvollzogen werden muss, oder hingegen dazu,

(2) dass von ihnen die nur im gezielten Einsetzen der Höheren Logik zu erzielenden philosophischen Einsichten weiterhin mit überheblicher Herablassung oder bestenfalls mit mildem Lächeln angesehen und sodann zur Seite geschoben werden.

Die von führenden Westlichen Angelsächsischen Philosophen –und bislang glücklicherweise nur von diesen– über einem viertel Jahrhundert lang herablassend behandelten Einsichten von Tarski, einhergehend mit ihren stümperhaften Bemühungen, dem Tarski und seinen Nachfolgern zu zeigen, wie ein ihrem –auf der Elementaren Logik basierenden– Verständnis entsprechender Wahrheitsbegriff zu gestalten ist, dies mag als ein Beispiel für den Fall (1) dienen. Dass sich hingegen noch zu meinen eigenen Lebzeiten der Fall (2) verwirklichen wird, *diese* Hoffnung werd' ich zweifellos eines Tages mit ins Grab nehmen müssen.

Überwunden werden könnte diese –allzu eng gezogene– Begrenzung des Philosophierens, indem –neben dem Einsetzen der Instrumente des rationalen Diskurses– die Einsicht in den Wert der Arbeiten der Großen der Vergangenheit wächst und gedeiht, begleitet vom unbeirrten Bemühen, sich nach Möglichkeit die Fähigkeiten anzueignen, mit denen diese Großen ihre Ergebnisse gewonnen haben. Diese Einsicht und dieses mit ihr einhergehende Bemühen ist jedoch in Gesellschaften, in welchen die mit der Aussage: „That's history!“ angezeigte Grundhaltung vorherrscht, nur recht schwer –wenn überhaupt – zu vermitteln.

Wer zumindest den kleinsten Teil der höheren Logik –die Quantorenlogik zweiter Stufe– betrachtet, der wird rasch erkennen, um wieviel diese reicher ist als die Quantorenlogik erster Stufe; und der wird dann ahnen, um wieviel reicher die Quantorenlogiken noch höherer Stufen sind.

Da mag es nun sein, dass er dann nach einer Quantorenlogik höchster Stufe sucht; diese aber ist es ebensowenig aufzufinden wie die größte Natürliche Zahl oder wie die größte Ordinalzahl. Um dies einzusehen, ist unser Blick auf jeweilige Begrenzungen zu richten, die grenzenlos hinausgeschoben, aber wohl kaum gänzlich beseitigt werden können:

„Unermesslich ist das Reden, das äußere in Aussagen wie auch das innere in Gedanken! Keine Grenze ist zu ermitteln, die das äußere oder auch innere Reden nicht durchbrechen und überschreiten kann!“:

Mit solchen Worten wiederhol' ich die uns überlieferte Feststellung Heraklits.

Denn *der* Teil des inneren wie auch äußeren Redens denkender wie auch sprechender Lebewesen, der *ausschließlich* von nicht-sprachlichen Dingen und deren Eigenschaften und Beziehungen handelt, ist die 0-te Stufe des –im Nicht-Zurückblicken auf erfolgtes sprachliches Handeln sich einstellenden– Widerspiegelns von Sprachlichem, des Reflektierens, und somit die 0-te Metasprache dieser Lebewesen, ihr M^0S . Dieses M^0S wird von ihnen –in

der auf Leśniewski pragmatischen Grundunterscheidung von *Verwenden* und *Erwähnen* sprachlicher Bestandteile– ausschließlich *verwendet*.

Und *der* Teil des inneren wie auch äußeren Redens denkender wie auch sprechender Lebewesen, der –im Zurückblicken auf das bis dahin verwendete M^0S , somit im Widerspiegeln von M^0S , im Reflektieren von M^0S – *zudem auch* von den Bestandteilen vom M^0S handelt, ist ihre 1-te Metasprache, die sie dabei *verwenden*, ihr M^1S : In ihrem Verwenden *erwähnen* sie nun M^0S .

Aber auch diese Ebene des sprachlichen Handelns kann von diesen Lebewesen vergegenständlicht werden, indem sie sodann zusätzlich auch noch über dieses Verwenden von M^1S nachdenken und sprechen: Sie *verwenden* die nächsthöhere Ebene M^2S des Reflektierens, indem sie dabei die Bestandteile von M^0S sowie *nun* auch die von M^1S *erwähnen*.

Wird nicht argumentiert, sondern lediglich [innerlich] festgestellt und [äußerlich] berichtet, so bewegt sich ein solches Lebewesen demnach auf der Reflexionsebene M^0S . Folgert sie hingegen die eine Feststellung bzw. Aussage aus einer anderen, so hat sie ein solches Reden vergegenständlicht und bewegt sich dabei auf der Reflexionsebene M^1S . Folgert sie sodann *diese* Folgerung aus *jenen* Folgerungen in ihrem Bemühen, das Folgern von Aussagen von M^0S zu systematisieren, so erfolgt dies im Einsetzen und Benützen des Begriffs der logischen Folgerung von M^2S . Lehrbücher zur deduktiven –wie aber auch solche zur induktiven– Logik sind daher auf der Ebene M^2S angesiedelt.¹²

Hier liegen somit in M^0S Sätze vor, die durch logische Folgerungen –formuliert in Sätzen von M^1S – deduktiv geordnet werden; und eben diese Sätze von M^1S werden durch logische Folgerungen –dargestellt durch Sätze von M^2S – als Disziplin der Logik deduktiv geordnet.

¹² Auf der Treppe des Reflektierens –des Widerspiegeln vormaligen sprachlichen Handelns im Zurückblicken auf dieses Handeln– steigt man *auch* im *Alltag* dann und wann auf Stufen, die über die Stufe 2 hinausführen. Das folgende Beispiel hab' ich selber miterlebt; die Personennamen der sprachlich Handelnden geb' ich mit Variablen wieder:

Eine Frau x hatte einer Frau y für die Zeit ihrer Abwesenheit die Sorge um ihr Haus und um ihre Haustiere übertragen. An einem der Tage der Abwesenheit der Frau x aus ihrem Heim sprang ihre Katze z von der Balkonbrüstung auf die etwa 4 m tiefere Steinplatte und verletzte sich dabei die vorderen Beingelenke.

Nach der Rückkehr von x befragt x –da zufällig begleitet von mir [= w]– die y nach Einzelheiten dieses Vorgangs. Insbesondere will sie mit immer neuen Fragen wissen, ob die Katze z vor diesem Sprung irgendwie bedrängt worden ist. Dies wird von y jeweils sehr energisch zurückgewiesen. Und ich bemerke bei Frau y dabei sowohl aus dem Tonfall ihrer Stimme als auch vom Ausdruck ihres Gesichts und vor allem ihrer Augen, dass sie da die Unwahrheit ausspricht, wie auch, dass sie weiß, dass sie hier die Unwahrheit ausspricht, dass sie dies bewusst tut. Und urplötzlich richtet y eine knappe Sekunde lang ihren Blick auf mich. Dabei bemerke ich an der kurzen Veränderung ihrer Mimik, dass sie erkannt hat, dass ich dieses bemerkt habe.

Was ich dabei –wegen der Kürze der Zeit, wie auch, weil ich darauf nicht gefasst gewesen bin– *nicht* habe bemerken können, das ist: ob sie gesehen hat, dass ich ihr Erkennen meines Bemerkens von der Unebenheit ihres sprachlichen Handelns bemerkt habe; auszuschließen ist dies –wie mir nachträglich bewusst geworden ist– durchaus nicht.

Die in M^2S verwendete deduktive Logik ist zwar nicht eine gänzlich andere als die zuvor in M^1S verwendete und nun in M^2S behandelte und damit erwähnte; aber sie ist auch nicht genau die gleiche, sondern vielmehr eine –deutlich– erweiterte Disziplin des wahrheitserhaltenden Schließens. Denn sie bezieht sich auf eine –deutlich– erweiterte Gesamtheit von Sätzen, in welcher nicht nur die Sätze von M^0S über den Gegenstandsbereich, von dem M^0S handelt, enthalten sind, sondern zudem auch die Sätze von M^1S , die von eben diesen Sätzen von M^0S handeln.

Sodann kann nun gefragt werden –und wird von Logikern gefragt–, ob jene in M^2S formulierte Disziplin der Logik widerspruchsfrei ist; denn wäre sie widerspruchsvoll, dann wäre sie wertlos.

Gegeben sei der Fall, dass sie widerspruchsfrei ist. Die Aussage, dass dieses –in M^2S verwendete– Disziplin widerspruchsfrei ist, erwähnt dabei nun diese –zuvor in M^2S verwendete– Disziplin in M^3S , wo sie diese durch das Erwähnen zu ihrem Gegenstand macht. Will man diese Aussage nicht ungeprüft hinnehmen, so benötigt man eine geeignete Folge von Sätzen von M^3S , deren letzter aus eben diese Aussage von M^3S ist. Die Beurteilung, *dass* diese Folge von Sätzen einen Beweis für ihr letztes Glied – für eben diese Aussage, die die Widerspruchsfreiheit der in M^2S dargestellten Logik-Disziplin ist, erfolgt in M^4S , d.h.: durch ein Urteil von M^4S .

So demnach sind diese fünf Stufen bzw. Ebenen des semantischen Reflektierens samt der Sprachstufen, in denen dies erfolgt, darzustellen:

(0) Auf der Stufe M^0S werden Sätze über Eigenschaften von Gegenstände irgendeines Universums sowie über Zusammenhänge [= Beziehungen] zwischen solchen Gegenständen festgestellt und in diesem Sinn verwendet.

(1) Auf der Stufe M^1S werden im Reflektieren dieser Sätze deduktive [wie auch induktive] Zusammenhänge zwischen ihnen festgestellt und in diesem Sinn verwendet.

(2) Auf der Stufe M^2S werden –im Systematisieren dieser Zusammenhänge zu Disziplinen des deduktiven [wie auch des induktiven] Schließens– Zusammenhänge zwischen diesen Zusammenhängen zwischen Sätzen von M^0S festgestellt und in diesem Sinn verwendet.

(3) Auf der Stufe M^3S werden Eigenschaften dieser Disziplinen –etwa: die der Vollständigkeit bzw. die der Unvollständigkeit, die der Widerspruchsfreiheit bzw. die der Widerspruchsbeladenheit, die der Eindeutigkeit¹³ bzw. die der Mehrdeutigkeit– festgestellt und in diesem Sinn verwendet.

(4) Auf der Stufe M^4S werden Eigenschaften von Satzfolgen – etwa: dass sie Beweise für die Endglieder dieser Folge sind– festgestellt und in diesem Sinn verwendet.

So wird man sich dies dann auch beim Blicken auf M^4S vom M^5S aus vorzustellen haben, und *so* weiter, so lange man über die mentalen Kräfte zum Ermitteln der betreffenden Folgerungen verfügt.

¹³ Als eindeutig dargestellt gilt eine Disziplin genau dann, wenn die betreffende Satzmenge kategorisch ist, d.h.: genau eine Struktur von Interpretationen zulässt.

Mit solchen Natürlichen Zahlen 0, 1, 2, 3 und 4 ist demnach der Umfang des Reflektierens – als eines Teils des Denkens und Sprechens – zu messen: zu messen als Stufen auf dem Stufen-Weg zum Erfassen des eigenen mentalen und verbalen Handelns.

Jede physische Treppe hat eine oberste Stufe und hört da somit auf. Daher wird jedes einfache Gemüt erwarten, dass auch jede mentale Treppe eine oberste Stufe haben muss. Die Antwort darauf muss unterschiedlich ausfallen, je nachdem, ob man sie realiter oder idealiter angeht.

Denn als *Realität* sind die beiden Banalitäten festzuhalten, (a) dass jedes Reflektieren einen Zeitaufwand benötigt, und (b) dass die Lebenszeit auch der besten Logiker der Gegenwart von endlicher Dauer ist, von einer endlichen Schranke von wenig mehr als 120 Jahren. Daher kann jeder von ihnen, von M⁰S ausgehend, nur endlich viele Stufen erreichen. Und da zudem jeder Akt des Reflektierens eine –hinreichend kleine– Zeitdauer nicht unterschreiten kann, wird es daher arithmetisch abschätzbar, wo für Menschen endliche Schranken des Reflektierens spätestens gegeben sind.

Aber *so* hat Heraklit seine Aussage über das Nicht-ermitteln-Können einer Schranke des Reflektierens sicherlich *nicht* gemeint. Und da die Problematik des Reflektierens unter den altindischen Grammatikern¹⁴ ein intensiv diskutiertes Thema gewesen ist, darf angenommen werden, dass Heraklit davon Kenntnisse gehabt hat: Auch wenn er diese im Einzelnen wohl nicht hat nachvollziehen können, so dürfte er wohl den unabdingbaren Ausgang eines solchen Nachdenkens über das Denken wie auch über das Nachdenken über ein solches Nachdenken über das Denken klar im Blick gehabt haben.¹⁵

Als *Idealität*, das Reflektieren betreffend, sei angenommen, dass es Lebewesen gibt, die in einer mit unserem Denken und Sprechen analogen Art denken und sprechen, wenngleich mit den beiden Unterschieden, (1) dass deren Lebensdauer zwar endlich ist, aber keine feste obere Schranke besitzt, sowie, (2) dass auch deren Fähigkeiten, sich in allen Teilbereichen der Logik¹⁶ zu vervollkommen, keine feste obere Schranke kennt. Zu fragen ist dann, ob diese Lebewesen entweder erkennen werden,

(I) *dass es eine* obere Begrenzung des syntaktisch-semantisch-pragmatischen Reflektierens gibt und das Denken und Sprechen daher mit dieser Begrenzung *messbar* ist, oder hingegen,

(II) *dass es keine* solche obere Begrenzung gibt und das Denken und Sprechen daher *nicht messbar*, sondern vielmehr *unermesslich* ist.

Nun ist das innere und äußere Reden –das Denken und Sprechen– jener Menschen, die nie reflektieren, durch eine geeignet bestimmte Sprache des

¹⁴ Natürlich denk' ich dabei *vor allem* an Pāṇini aus Taxila, aber *nicht nur* an ihn.

¹⁵ Der Fehler der meisten Interpreten besteht darin, dass sie ihren eigenen begrenzten Horizont auf die zu interpretierenden Texte der Alten projizieren.

¹⁶ Von der Quantorenlogik 3-ter Stufe ab kann – bei vorausgesetztem Unendlichkeitsaxiom – die Arithmetik als ein Teilbereich der Höheren Logik genommen werden. Und in der Metalogik, die die Fragen der Widerspruchsfreiheit und der Vollständigkeit von Systemen der Logik behandelt, ist das Unendlichkeitsaxiom ohnehin stets erfüllt.

Ausdrucksreichtums M^0S messbar; und desgleichen ist das Reden solcher Philosophen, die nur über die intellektuellen Werkzeuge der Elementaren Logik –der Junktorenlogik und der auf sie aufbauenden Quantorenlogik 1-ter Stufe– verfügen, durch eine Sprache M^1S messbar, die genau diesen Reichtum an Ausdrucksmöglichkeiten enthält. Reale Lebewesen wie wir Menschen sind in unserem Reden im Prinzip messbar, wie unterschiedlich dabei die Messergebnisse auch ausfallen mögen.

Aber ein ideales Lebewesen b_0 , von dem gelten möge, (3) dass es das Denken und Sprechen der realen Lebewesen genau kennt, insbesondere bei deren jeweiligem Lebensende, *diese* Person b_0 wird von jedem einzelnen realen Lebewesen a_i genau deren obere Grenze M^iS des Reflektierens bestimmen, und dies mit den Mitteln einer Sprache $M^{i+1}S$ oder mit einer noch ausdrucksreicheren Sprache: So wird b_0 dann jedes reale innere und äußere Reden abmessen und bestimmen.

Nun ist zwar die Lebensdauer von b_0 nicht, wie bei den Arten der Säugetiere, durch eine –je nach der Art unterschiedliche– obere Schranke begrenzt; vielmehr ist es gänzlich ungewiss, *wann* b_0 sterben wird. Sicher ist dabei lediglich, *dass* b_0 irgendwann einmal sterben wird. Und sicher sei zudem auch, dass es *dann* ein ideales Lebewesen b_1 gibt, das dann die obere Grenze der Reflektierens von a_0 sieht und ermisst, und dies dann natürlich auf einer Metastufe zur Sprache des Redens von b_0 .

Dass sich dies in *syntaktischer* Hinsicht so verhält, das legen die Ergebnisse von *Gödel* nahe, wonach der Nachweis der Widerspruchsfreiheit eines fest vorgegebenen Systems des wahrheitserhaltenden Schließens mehr an Mitteln des wahrheitserhaltenden Schließens benötigt, als dieses reflektierte System aufzuweisen hat. Dass sich dies in *semantischer* Hinsicht so verhält, das legen die Ergebnisse von *Tarski* nahe, wonach der vollständige Wahrheitsbegriff für die Sätze einer fest vorgegebenen Sprache¹⁷ keinesfalls mit den Mitteln eben dieser Sprache erfassbar ist. Dass sich dies auch in *pragmatischer* Hinsicht so verhält, das legen die Ergebnisse von *Leśniewski* nahe, wonach das bisherige Verwenden von Bestandteilen einer fest vorgegebenen Sprache nicht mit eben diesem Verwenden von bis dato Erwähntem zu erfassen ist, sondern auf einer erweiterten pragmatischen Ebene, in der das vor-malige Verwenden nun vergegenständlicht und dadurch nun als Erwähntes im Reden reflektiert –und das heißt: widergespiegelt– wird.

Zudem möge gelten, (4) dass die Gesamtheit dieser idealen Lebewesen von abzählbar-unendlichem Umfang ist. Da deren Lebensdauer unbestimmt und ohne feste obere Schranke ist, gibt es zu jedem einzelnen fest vorgegebenen idealen Lebewesen b_j ein anderes ideales Lebewesen b_k , dessen Lebensdauer über die von b_j deutlich hinausreicht und das zudem die obere Grenze

¹⁷ Durch einen solchen Wahrheitsbegriff wird der Begriff des wahrheitserhaltenden Schließens definiert, und zwar: in M^1S für Sätze aus M^0S , in M^2S für Sätze aus M^1S , ... :

Mit dem in M^2S erweiterten Wahrheitsbegriff für die erweiterte Satzmenge von M^1S wird dann in M^2S auch ein erweiterter Begriff des wahrheitserhaltenden –des deduktiven– Schließens für die umfangreichere Menge von Sätzen von M^1S bestimmt.

des Redens von b_j mit der Angabe einer für b_j obersten Metasprache M^jS messen und bestimmt, und dies in einer Sprache $M^{j+1}S$ oder darüber. Die oberste Metasprache M^kS von b_k wird ...

Die Metaphysik ist – nach Kant – ein den Menschen angeborener Trieb, wenngleich ein Fehl-Trieb.

Ihr gemäß stellt sich uns Menschen sodann zunächst die Frage: „Was ist dann die oberste Metasprache? Wenn diese nicht eine Sprache auf einer finiten Stufe n – mit n als einer *Natürlichen Zahl* – ist, hat man dann die erste transfinite Stufe ω – mit ω als kleinster unendlicher *Ordinalzahl* – und mit ihr die Sprache $M^\omega S$ als oberste Metasprache zu erachten?“

Für den frühen Wittgenstein [= a_F] war die Sache klar: Das der tatsächlichen Welt zugrundeliegende Universum enthält *endlich viele* Gegenstände; und eine ideale Sprache hat für jeden dieser Gegenstände genau einen Namen zur Verfügung. Daher kann in einer solchen idealen Sprache M^FS jede Universalisation [= All-Satz] durch eine endliche vollständige Konjunktion und jede Partikularisation [= Existenz-Satz] durch eine endliche vollständige Adjunktion dargestellt werden: Die Quantorenlogik ist für ihn deshalb auf die Junktorenlogik reduzierbar; und die Junktoren der Junktorenlogik sind auf einen einzigen Junktor reduzierbar, der dann die allgemeine Form der Sätze dieser idealen wie somit auch umfassenden Sprache darstellt.

So ist demnach das äußere wie auch das innere Reden des frühen Wittgenstein anhand seiner Sprache M^FS *messbar*, nämlich: messbar mit dem Messergebnis M^0S ; denn sie ist eine Sprache der Junktorenlogik und ermöglicht deswegen kein nennenswertes semantisches Reflektieren.

Was über diese von ihm so konzipierte Sprache hinausgeht, das ist *ihm* zufolge sinnlos und daher Metaphysik, wenngleich nicht unbedingt wertlos: Man hat nur nachträglich die Metasprache M^1S , in der man seine Objektsprache M^0S analysiert, wegzustoßen; und so wird man dann dadurch ein solcher Weiser, wie dies Wittgenstein von sich selber –indirekt wenngleich unmissverständlich– in Anspruch genommen hat.¹⁸

So hat dies der frühe Wittgenstein a_F gehalten. Der späte Wittgenstein a_S hingegen hat die Alltagssprache M^AS seiner Zeit und Umgebung als die oberste Metasprache erachtet, genauer gesagt, nicht eine, sondern vielmehr zwei Alltagssprachen, nämlich: die österreichisch-deutsche Alltagssprache beim eigenen Nachdenken, und die universitäts-englische Sprache beim Unterrichten in Cambridge Englands.

Dass die Alltagssprachen für die meisten Alltagszwecke sehr gute intellektuelle Instrumente sind, das ist nicht zu bestreiten.

Darüber hinaus jedoch zu glauben, sie seien deswegen auch hervorragende Instrumente zur Behandlung von Themen der gegenwärtigen Mathe-

¹⁸ Das Leiter-Gleichnis hat Wittgenstein durch Abwandlung des Floß-Gleichnisses von Buddha Śākyamuni erstellt; immerhin gehört er demnach zu den Wenigen, die dieses Floß-Gleichnis –zumindest ungefähr– verstanden haben. Und dies ist –von seinem Plagiat einmal abgesehen– unbedingt anerkennenswert.

matik und der Physik –beispielsweise der Banach-Räume oder der Hilbert-Räume–, dies ist ein Irrtum; und auch sonst sind gegenwärtig die Fachsprachen der akademischen Disziplinen selbst da, wo sie aus der Alltagssprache Ausdrücke entlehnen –in der Arithmetik beispielsweise „Ring“ und „Körper“– im günstigsten Fall nur assoziativ mit den Alltagssprachen und ihren Begriffen verbunden.

Für die Fachsprachen außerhalb der Philosophie wird dies zumeist so gesehen, auch von den Philosophen. Die Fachsprachen der Philosophie hingegen werden von den meisten Philosophen davon ausgenommen, erstaunlicherweise auch von den meisten Philosophen; denn sie meinen, keine Fachsprache, sondern eine Natürliche Sprache –die Alltagssprache, die sich [angeblich] mit ihren natürlichen Begriffen auf die natürlichen Arten bezieht– zu verwenden.

Dass die Versionen der englischen Alltagssprache, wie sie seit etwa acht Jahrzehnten von den Östlichen Angelsächsischen Philosophen und seit vier Jahrzehnten auch von vielen Westlichen Angelsächsischen Philosophen als Non-plus-ultra verwendet werden, sei's stillschweigend oder sei's expressis verbis als genuin-oberste Metasprache erachtet werden, ist ein philosophiegeschichtlich zweifellos folgenschwerer Holzweg, nämlich: ein Weg, der zu keinem Ziel führt, sondern –von einem gut begehbaren Weg ausgehend– sich im Dickicht und Dornengestrüpp der Wäldern irgendwann verläuft.

Unter jenen Philosophen, die zwar die von Gödel und Tarski erstellten Argumentationen nicht nachvollziehen können, die jedoch an deren Richtigkeit glauben, bekunden die meisten in Gesprächen –sei's in ihren Seminaren oder sei's auf Konferenzen–, dass es einen oberen Abschluss des Reflektierens im Denken und Sprechen geben müsse; sie verteidigen daher ein *abgeschlossenes Philosophieren*, als Gegenpart zu einem *offenen Philosophieren*.

Dieser Sicht nach muss es also die eine Sprache geben, in der alle Ebenen M^0S , M^1S , M^2S , ... des reflektierenden Redens darstellbar sind: Für die einen, die das *Unendliche* nicht in verschiedene *Unendlichkeiten* zu unterscheiden in der Lage sind, wird dies dann eine Sprach-Ebene $M^\omega S$ sein, gemessen mit der kleinsten Limes-Zahl ω , der kleinsten unendlichen Ordinalzahl; und für die anderen wird dies irgendeine größere Limeszahl geben, über die hinaus ihrer Ansicht nach das Unendliche nicht mehr weiter aufzugliedern und zu unterscheiden ist.

Nun wird man vorbehaltlos zuzugeben haben, dass dies *deren* oberste Metasprache ist, *ohne* deswegen eingestehen zu müssen, dies sei *die* oberste Metasprache. Denn dann müsste *diese* Reflexionsebene ja als eine Sprache darstellbar sein, die ihre eigene vollständige Syntax einschließlich des in ihr zu führenden Nachweises der Widerspruchsfreiheit enthält, die ihre eigene Semantik einschließlich des auf ihre Sätze bezogenen vollständigen Wahrheitsbegriffs [und der mit ihm zu erstellenden Logik-Begriffe] enthält, und die ihre eigene Pragmatik enthält, einschließlich einer [angeblich] nicht mehr weiter fortzusetzenden Unterscheidung von Erwähnen und Verwenden.

Die Behauptung, es gäbe *eine* solche oberste Metasprache, ist Metaphysik. Denn sie kann sinnvoll – nämlich: bei sachgemäßem Anwenden des Unterschieds von Verwenden und Erwähnen– ja nur in der Metasprache zu einer solchen [angeblich] obersten Metasprache erfolgen.

Aber die gegenteilige Behauptung – die Behauptung, es gäbe *keine* solche oberste Metasprache– ist *gleichfalls* Metaphysik; denn das Einfügen eines Negationswortes in eine kognitiv sinnlosen Wortfolge macht diese nicht zu einem kognitiv sinnvollen Satz.

Auf welcher Reflexionsebene soll denn ein in ihr so erwähnter Ausdruck „oberste Metasprache“ in seinem geregelten Verwenden bestimmt und festgelegt werden?! In welcher Metasprache ist die Regel zum Gebrauch eines solchen Ausdrucks widerspruchsfrei und vollständig so zu bestimmen, wie jene, die dieses Wort im Mund führen, es als Begriff bestimmt und festgelegt haben wollen?! In der in solchen Formulierungen erwähnten angeblichen obersten Metasprache jedenfalls nicht; und in welcher denn dann?!

Aber leider verhält es sich noch schlimmer: Selbst dieses jetzt erfolgte Reden darüber, dass solches Reden Metaphysik ist, ist Metaphysik, und *so* weiter ...

Was aber in Sätzen nicht sinnvoll gedacht und gesagt werden kann, auf das kann immerhin in Bildern hingewiesen und hingewiesen werden, etwa so:

„*Unermesslich* ist das Nachdenken über das Nachdenken: Du kannst seine Grenzen nicht auffinden, ob Du auch jegliche Straße durchlaufen würdest; so tiefen Grund hat es!“

*Diskussion*¹⁹

E: Ich bin zwar mit Ernst Mach der Meinung, dass das Auge nicht das Auge sehen kann. Aber dennoch steht für mich fest, dass das Denken das Denken denken kann!

A: Ich kann nicht Ihre Gedanken lesen; daher steht es mir nicht zu, nun zu behaupten, es wär' *Ihnen* nicht möglich, Ihr Denken *in* eben diesem Denken zu denken: *in* diesem Denken, und *nicht* erst einen Geist-Augenblick *danach*.

Für *mich* hingegen gilt dieses: Zwar kann ich mein Denken –mein mentales Handeln– mir nicht direkt *in* diesem Handeln vergegenwärtigen und

¹⁹ Den *vorangegangenen* Text hab' ich erst 2013 anhand von Stichpunkten, die ich mir unmittelbar vor Beginn des Symposiums in Zadar gemacht hatte, erstellt.

Denn der im Detail ausformulierte Text, den ich in den Wochen vor Beginn dieses Symposiums in die Maschine geschrieben und zwei Tage vor dem Abflug zuende gebracht hatte, ist Stunden danach spurlos aus meiner Maschine verschwunden; und am nächsten Tag sind in ihr sogar die betreffenden Sicherungsbefehle nicht mehr aufrufbar gewesen.

Die *nachfolgend* aufgeführte Diskussion besteht in Wiedergaben von Einwänden [= *E*] und meinen Antworten [= *A*]; die einzelnen Einwände samt meiner jeweils dazu erfolgten Antworten hatte ich mir in der Pause nach der Diskussion, die auf meinen Vortrag gefolgt ist, stenographisch notiert.

damit vergegenständlichen, wohl aber indirekt –nämlich: als unmittelbare Erinnerung daran– *danach*, und sei dies irgendeine hundertstel oder irgendeine tausendstel Sekunde später, nämlich: durch ein *nach*-folgendes Denken.

Dazu kommt, dass ich mir nicht recht vorstellen kann, wie sich jemand einen Gedanken, den zu bilden er ansetzt, *vorab* vergegenständlichen [= erwähnen] und sich darüber *sodann* einen Gedanken machen kann. Aber –das sei eingestanden– das Mir-nicht-vorstellen-Können impliziert nicht logisch das Nicht-möglich-Sein.

E: Es ist doch sicherlich nicht notwendig, dann, wenn man an irgendeiner Sache *systematisch* arbeitet, deswegen zugleich *historisch* bis in die *Urzeit* zurückzugehen!

A: Nein; notwendig ist dies nicht. Aber dann und wann ist es sehr nützlich. Denn es ist ein aus westlich-imperialistischer Arroganz heraus hervorgegangener Irrtum, anzunehmen, die großen Denker der *Frühzeit* –mit dem Ausdruck „Urzeit“ kann ich wenig anfangen, da ich nicht weiß, welcher Zeitraum damit gemeint sein mag – seien so armselig in ihrem Denken gewesen, wie die Historiker uns dies von ihrer Sicht aus darstellen.

E: Haben Sie schon einmal darüber nachgedacht, wogegen *Sie* sich abgrenzen? Oder meinen Sie, Sie selber seien offen gegenüber denen, die Sie hier als mit Scheuklappen versehen beschrieben haben?

A: O ja, ich habe mich abgegrenzt, und dies nicht erst seit zwanzig oder dreißig Jahren: Als ich mit noch nicht ganz siebzehn Lenzen sowohl Kant's „Kritik der reinen Vernunft“ als auch Hegel's „Logik“ studiert hab' und versteh'n hab' *wollen*, da hab' ich zwar mein Nicht-Verstehen hinsichtlich Kant *bei mir*, hinsichtlich Hegel jedoch *bei Hegel* angesiedelt: So hab' ich mich damals –Ende 1956– von Hegel abgegrenzt.

Einer meiner akademischen Lehrer –es war nicht mein eigentlicher Lehrer Wolfgang Stegmüller, sondern Wilhelm Britzelmayr– hat bei einer Seminar-Nachsitzung in einem urgemütlichen Münchner Gasthaus einmal das wahre Wort geäußert: „Die Aussagen der Philosophen unterliegen nicht der zweiwertigen, sondern der dreiwertigen Logik; denn sie sind nicht mit der Dichotomie *Wahr-Falsch* zu bewerten, sondern mit der Trichotomie *Wahr-Falsch-Gut-Gemeint* zu bewerten!“. Er hat dies mit Blick auf Hegel und Heidegger verlauten lassen.

Doch erst um 1971 ist mir in Tübingen von Hegelianern hinter der vorgehaltenen Hand zugeraunt worden, dass Hegel beim Schreiben in der einen Hand den Stift und in der anderen den Bierkrug gehalten hat. Nun, wäre das Bier dabei nicht in das Geschriebene mit eingeflossen, so wäre dagegen vielleicht nichts einzuwenden.

Von Heidegger's Schriften hingegen hab' ich um 1961 welche zur Hand bekommen; daher hab' ich mich von diesem Menschen –dessen Lebensziel es wohl gewesen ist, im Geiste Platon's mit Hitler und Himmler ein „H“-Trio von

Philosophen als die an seiner Fundamentalontologie teilhabenden Führer eines idealen Staates zu werden – erst in diesem Jahr abgegrenzt.

E: Aber es ist doch möglich, die Person Heidegger mit ihrem –das sei zugegeben– fragwürdigen Charakter von ihrer –wie ich meine– wertvollen Philosophie abzutrennen und die beiden Sachen von einander abzugrenzen!

A: Sie selber haben in Ihrem Vortrag –und vor allem in der anschließenden Diskussion– darauf bestanden, dass die philosophischen Aussagen einer Person vom Charakter der Person durchtränkt sind, daher von ihrem Charakter her zu deuten sind, und deswegen nicht von diesem Charakter und seinen Arten des Sich-Ausdrückens abgetrennt werden dürfen. Daher müssten Sie vorab darlegen, warum ausgerechnet Heidegger hiervon auszunehmen ist.

Ich selber teile Ihre Behauptung von dieser Nicht-Abtrennbarkeit in deren Allgemeinheit keineswegs: Jemand mag sich menschlich alles andere als vorbildlich benehmen, kann aber dennoch beispielsweise in Zweigen der Theoretischen Philosophie wichtige und bleibende Einsichten entwickeln und vermitteln. Und er kann vielleicht sogar in der Praktischen Philosophie rechtes Handeln richtig begründen, ohne sich selber in den entscheidenden Lagen seines Lebens an die –bei ihm nur auf der Oberfläche seines Geistes angesiedelten– Einsichten zu halten; solches erlebt man ja dann und wann durchaus.

Bei Heidegger hingegen scheint es seinen Interpreten –auch, wenn er sich nicht nur bis zu seinem Lebensende zum Nationalsozialismus vorbehaltlos bekannt hat, sondern auch zu seiner Sicht, dass ihn niemand und nicht einmal seine engsten Schüler verstehen– mehrheitlich klar zu sein, dass seinem Selbstverständnis nach seine Sicht von der Ontologie bis zur Politik eine unauflösbare Einheit ist.

E: Sie grenzen sich als Analytischer Philosoph wohl auch deswegen von Heidegger ab, weil sie nicht in der Lage sind, den Blick auf mehr zu werfen als auf das, was ausschließlich mit scharfen Begriffen erfassbar ist. Die Tiefen seiner philosophischen Einsichten jedoch ...

A: Klar denken kann man genau das, was man auch klar sagen kann; und was man überhaupt sagen kann, das kann man –da stimm‘ ich dem frühen Wittgenstein vorbehaltlos zu– auch klar sagen. Was man hingegen nicht klar denken kann, ja, wenn *das* dann *Tiefe des Denkens* ist: hm!

E: Die Analytischen Philosophen behandeln die philosophischen Grundfragen teils überhaupt nicht und teils nur oberflächlich, allen voran die Westatlantischen Philosophen; und was diese anbelangt, da bin ich mit Ihnen einer Meinung. Denn in der Analytischen Philosophie werden Fachbegriffe verwendet, somit: künstlich erzeugte Begriffe zum Zweck der Untersuchung und Behandlung eingegrenzter Probleme; und das Behandeln und Lösen solcher Probleme bewerkstelligen solche – in Kunstsprachen künstlich erstellten – Werkzeuge oft besser als die in den Natürlichen Sprachen von der Natur her vorgesehenen; soweit geb‘ ich Ihnen einen Vorschuss.

Aber die philosophischen *Grund-Fragen* können nur mit den uns *von der Natur her* gegebenen *Grund-Begriffe* angegangen und erfasst und in den Griff bekommen werden, auch, wenn diese an ihren Rändern da und dort mal vage und verschwommen und mal unfertig sind. Und die *Alltagssprache*, ja, sie ist die *Natürliche Sprache*, auf die jeder Anfang und jedes Ende des Denkens letztlich zurückzugreifen hat, auch das *Ihre*!

Und auch Sie sprechen hier zu uns ja nicht in irgendeiner Kunstsprache, sondern in der Alltagssprache!

A: Soweit sie mir da Vorschuss geben,nehm' ich diesen gerne an. Doch von da ab, wo sie von mir das Gesagte einfordern, da weis' ich dies ab:

Sie gehen davon aus, dass die Natürlichen Sprachen von der Natur geschaffen worden sind. Nun, hinsichtlich *Ihrer* –und hinsichtlich *meiner* – Natürlichen Sprache ist dies falsch: Sie ist eine aus der Prager Kanzleisprache –und damit aus einer aus Verwaltungserfordernissen erstellten– Kunstsprache durch Deformationen unterschiedlichster Arten hervorgegangen; und philo-sophische Hinsichten haben weder bei ihrer Erstellung noch bei ihren Ab-wandlungen jemals entscheidende Umstände gespielt. Und sie verändern sich unter Außerachtlassung der Erfordernisse der Philosophie unentwegt weiter, manchmal in Richtung Vermehrung und Aufbau, aber manchmal wie in unseren Zeiten auch in Richtung Verminderung und Verfall.

Sie sprechen von der Alltagssprache und von der Natürlichen Sprache. Gestatten Sie mir, dass ich Sie dazu – als vormaliger Germanistik-Student – dieses frage: Meinen Sie da die deutsche Alltagssprache etwa zwischen 1840 und 1850, oder die zwischen 1871 und 1916, oder die aus den Jahren nach der Kanzlerschaft von Willy Brandt? Meinen Sie die von Oberbayern oder von Niedersachsen? Meinen Sie die eines Aufsichtsratsvorsitzenden oder die eines Hartz-IV-Empfängers? Und wenn Sie sich auf die von Akademikern beziehen: Meinen Sie die von Neurath, insbesondere in seinen politischen Reden, oder die von Heidegger, insbesondere in seinen politischen Reden?

Und Sie wollen mir nun wohl weismachen, Heidegger habe keine Fachbegriffe und damit keine Kunstbegriffe erstellt, um sich so auszudrücken zu können, dass jeder ihn versteht; nun ich sehe dies anders:

Sicherlich hat Heidegger den Ausdruck „das Nichts“ nicht erschaffen; denn dieser ist bereits bei Christian Wolff mit dessen substantivisch verwendeten Wort „nihil“ am Leben gewesen. Aber beispielsweise das von ihm verwendete Verbum „nichten“, *das* dürfte von Heidegger *ge-* bzw. *er-*zeugt worden und somit einer seiner ureigenen Fachbegriffe sein.

Dass Heidegger auch Vorträge seiner engsten Schüler zu seiner Philosophie mit Bemerkungen wie: „Da bin ich missverstanden worden!“ zu kommentieren hatte, *das* steht natürlich auf einem *anderen* Blatt!

Ich habe auch hier auf diesem Symposium Ausdrücke vernommen wie: „Flucht von der Äußerlichkeit in die Innerlichkeit“ oder „Trauer der Endlichkeit“. Ob diese nun wirklich in die Tiefen des Denkens –verstanden so, wie ich die diesbezügliche Bemerkung Heraklit's verstehe– führen, das mag jeder für sich beurteilen.

Und ich habe auch hier Aussagen der folgenden Art vernommen: „Das Endliche ist das Etwas von einer imaginären Grenze“, „Die Aufhebung dieser Begrenzung erfolgt durch die Negation der Endlichkeit“, „Die Unendlichkeit ist nur das Hinausgehen über die Endlichkeit“, „Die Unendlichkeit ist nur das Nicht-Hinausgehen²⁰ über sich“, ...

E: In der hier von uns verwendeten Alltagssprache haben die betreffenden Ausdrücke eine viel tiefere Bedeutung als in Ihren da und dort verwendeten Fachsprachen!

A: Sie verwenden offensichtlich das Wort „tiefer“ in dem Sinn, in dem ich „Unschärf, verwaschen, verschwommen“ verwende; und dann werd' ich Ihnen wohl oder übel recht geben müssen.

Es ist zweifellos für viele Zwecke des Alltags nützlich, sich in der Kommunikation mit unscharfen Begriffen zu behelfen. Natürlich kann dies dann und wann zu Verständnisschwierigkeiten führen. Daher hatte mich ein Kollege 1966 vor meiner Abreise in die USA auf Übersetzungsprobleme, welche zu Schwierigkeiten im Sich-zurecht-Finden führen können, verwiesen. Unvergesslich –weil es sich als richtig und als für mich äußerst hilfreich erwiesen hat– ist mir sein Hinweis gewesen, dass „friend“ mit „Bekannter“ zu übersetzen ist und keinesfalls mit „Freund“, und dass „Freund“ eigentlich keine Entsprechung hat, allenfalls in manchen Situationen die von „good friend“.

Also: *Was* –um aller Götter willen– bedeutet bei den Begriffen des Alltags die Wertung „tiefer“?!

E: Bei der Analytischen Philosophie gewinnt man gelegentlich den Eindruck, dass das Zwischenmenschliche ganz außer Betracht bleibt. Wo wird in Veröffentlichungen irgendwelcher Analytischer Philosophen beispielsweise *das* thematisiert, was bei Schleiermacher mit „Freie Geselligkeit“ bezeichnet wird?

A: Auf die Frage, wo dies *thematisiert* wird, muss ich Ihnen die Antwort schuldig bleiben; denn ich kenne mich in der Analytischen Philosophie, ihre Literatur betreffend, lediglich in den Teilgebieten der Theoretischen Philosophie halbwegs gut aus, und auch da vorwiegend dort, wo mit den Mitteln der Logik gearbeitet wird.

Hingegen kann ich Ihnen dies und jenes darüber sagen, wann und wo – nach meinen Kenntnissen – bei Analytischen Philosophen eben diese freie Geselligkeit *praktiziert* worden ist:

- Im Wiener Kreis erfolgte dies in den beiden Jahrzehnten nach dem Ersten Weltkrieg in den Cafés neben der Alten Universität Wien.
- In München erfolgte dies zur Zeit meines dortigen Studiums in dem mit „Schelling-Stube“ benannten Gasthaus nahe der LM-Universität.
- In dem Jahrzehnt meiner Privatdozentur ab 1968 hab' ich diese freie Geselligkeit in München mit meinen damaligen Studenten teils in universitäts-

²⁰ Möglicherweise ist der Negationspartikel „Nicht-“ ein Sprechfehler des Vortragenden gewesen, und er hat eigentlich sagen wollen: „Das Unendliche ist das Hinausgehen über sich“.

nahen Café, teils beim Segeln am Chiemsee, und teils an winterlichen Abenden auf Hütten nach dem Schifahren praktiziert.

In Frankfurt hingegen – d.h.: ab 1978 – hatt' ich bei meinen entsprechenden Bemühungen nur jeweils recht kurzzeitige Erfolge zu verbuchen: Ob dafür das Geschäftsdenken dieser Stadt oder der zunehmende finanzielle Druck des Staates auf die Studenten dafür verantwortlich ist, oder beides, oder noch weiteres von dieser Art, das weiß ich nicht. Jedenfalls haben die Studenten jetzt kaum noch die Zeit, nebenher irgendetwas Anderes zu studieren oder nach dem abendlichen Ende eines Doktoranden-Seminars bis weit nach Mitternacht in einem Gasthaus die Zeit mit ihrem Lehrer in freier Geselligkeit zu opfern; die dafür erforderliche Muße ist ihnen geraubt worden.

Philosophieren im allgemeinen und Kreativität im besonderen bedarf jedoch der *Muße*, der freien, der nicht durch Bedingungen gestörten, der zeitlich nicht begrenzten Muße.

E: Ich versuche ständig, zu ermessen und zu ermitteln, was denn nun Ihre oberste Metasprache ist. Können Sie mir da helfen?

A: Nein! Leider nicht!

E: Aber sie haben doch während ihres Vortrags über Sprachstufen gesprochen, über M⁰S, über M¹S, und über weitere Stufen. Auf welcher Stufe haben Sie über diese Stufen des – sich in Sprachebenen zeigenden – Reflektierens geredet?

A: Wenn ich mich recht erinnere, ist dies da auf der Ebene M⁵S erfolgt.

E: Und auf welcher Sprachebene haben Sie mir dies jetzt berichtet?

A: Natürlich auf der Ebene M⁶S; wie könnt' das anders sein?!

E: Und was ist dann die für Sie oberste Metasprache? Welche Sprachebene des Reflektierens verwenden Sie?

A: Diese unvollständig formulierte Frage kann entweder (1) gemäß: „Welche Sprachebene des Reflektierens verwenden Sie jederzeit?“ verstanden werden, oder hingegen (2) gemäß: „Welche Sprachebene des Reflektierens verwenden Sie zu welcher Zeit?“

Nun, die Frage (1) ist kurz und bündig mit: „Keine!“ zu beantworten. Etwas heikler gestaltet sich das Beantworten von (2); denn ich mache mir keine Notizen darüber, wann ich beim Denken und Sprechen welches zuvor erfolgte Denken und Sprechen ich widerspiegle und so durch diese Widerspiegelung darauf zurückblicke.

In der überwiegenden Mehrzahl der Fälle werd' ich mich mental und verbal wohl auf der Ebene M⁰S aufhalten. Beim Argumentieren zu Inhalten der Ebene M⁰S beweg' ich mich dann natürlich auf der Ebene M¹S. In Seminaren zur Logik halt' ich mich zumeist auf der Ebene M²S auf. In Seminaren zur Meta-Logik hingegen erklimm' ich die Stufe M³S des Reflektierens, und im Beurteilen dieser Stufe dann natürlich die Stufe M⁴S.

Dann jedoch, wenn ich mit meinen Enkelkindern Pauline, Amy und Maya scherze und sage: „Ich weiß, dass Ihr nicht vermutet, dass ich glaube, dass Eure Eltern wissen, dass Ihr nicht wisst, dass es nicht wahr ist, dass ...“, ja, da

treib' ich die Sache manchmal –zwar nicht auf die Spitze wohl aber– in die Höhe.

E: Und eine obere Grenze hiervon gibt es dann wirklich nicht?

A: Zur Frage: „Gibt es diese Grenze nicht?“ muss ich leider schweigen. Die Umformulierung dieser Frage zu: „Finden Sie eine solche Grenze nicht?“ kann ich aber beantworten, nämlich mit: „Ja, nebbich, so ist es eben: Eine solche Grenze find' ich nicht!“

E: Da, wo sie eine Sprache verwenden – und mit diesem Verwenden in ihr Gedanken und Aussagen über die Welt erstellen –, ...

A: ... über die durch diese Sprache erstellte Welt, nicht hingegen über eine sprach-unabhängige Welt: vielleicht jeweils über das selbe Universum –über den selben da behandelten Gegenstandsbereich– bei unterschiedlichen Sprachen; aber dann durchaus nicht über die nämliche Welt, die in der jeweiligen Sprache über das eine Universum erfasst wird!

E: Ja, so wird dies wohl auch der frühe Wittgenstein gemeint haben, wenn man ihn wohlwollend interpretiert. Aber ich will auf etwas Anderes zu sprechen kommen:

Bei jedem Verwenden einer Sprachebene stehen Sie *in* der –ja, eben: in der auf dieser Ebene beim vorgegebenen Gegenstandsbereich zu erfassenden– Welt. Und dies muss ja denn wohl auch so sein; denn aus dem Nichts heraus etwas zu erfassen, das kann niemand. Daher kann niemand –wenn ich dies jetzt einmal mit unscharfen Begriffen sagen darf– über die Welt in ihrer größten Feingliederung des Universums hinausgehen. Warum sollt' es dann nicht eine Sprache geben, die eben diese größte Feingliederung des ihr zugrundeliegenden Universums darzustellen in der Lage ist? Über diese Sprache könnte dann nicht mehr hinausgegangen werden!

A: Natürlich darf man mit unscharfen Begriffen reden; und zumeist handle ich mental und verbal ebenfalls unter Verwendung von unscharfen Begriffen. Nur werd' ich dabei gelegentlich die Befürchtung nicht los, dass die Ergebnisse des Einsetzens von unscharfen Instrumenten im günstigen Fall eben zu unscharfen Ergebnissen führt.

Aber Sie benützen hier den Ausdruck „die Welt in ihrer größten Feingliederung“: Was genau meinen Sie damit? Denn mir ist es –dies unter uns und im Vertrauen gesagt– nicht möglich, eine solche Sache, die Sie da wohl meinen, unabhängig von meinem inneren und äußeren Reden zu erfassen. Sie müssten mir daher in Ihrer Sprache eine solche angeblich sprachunabhängige Welt beschreiben!

E: Das ist gemein!

A: Wenn Sie das so wollen: Ja.; aber: Ich rede da nicht so, um Sie zu ärgern, und auch nicht, um Recht zu behalten, sondern nur, um Ihnen meine Sicht der Dinge ganz vehement nahezubringen.

Sodann sagten Sie –Ihren Absolutismus zu meinem Relativismus umgestaltend– dieses: „Niemand kann bei seinem Denken und Sprechen, weil er dann ja die kognitiven Ausdrücke seines Redens verwendet, über das Ver-

wenden und damit über die jeweilige Welt, in der dieses Verwenden stattfindet, hinausgehen.“

Ich will mich nun nicht daran stoßen, dass der Ausdruck „über das Verwenden ... hinausgehen“ alles andere als ein deutlicher Begriff ist; vielmehr ahne ich, worauf Sie damit abzielen; und zu eben dem möchte ich, dann das Wort „niemand“ betreffend, meine Ansicht beschreiben:

Mir selber ist dieses *Über-Alles-Hinausgehen* leider nicht möglich, in diesem Leben jedenfalls nicht mehr; und sollt' dies jemandem möglich sein, so bin ich nicht in der Lage, in seinen Geist zu blicken und dabei dann dieses *Über-Alles-Hinausgehen* klar und sicher zu erkennen.

Ich selber bin aber auch nicht in der Lage, bestimmte körperlich-sportliche Höchstleistungen zu erbringen; und wo diese angeblich erbracht werden, da bin ich nicht dabei, um die Sache selber beurteilen zu können, sondern muss mich darauf verlassen, was Andere da behaupten. Dass Messinstrumente manipulierbar sind, und dass Reportagen dann und wann von zweifelhaftem Informationswert sind, das ist mir nicht unbekannt; dennoch vertrau' ich diesen Mitteilungen vorab einmal, nämlich: bis dann irgendwann ein Sportgericht die Sache aufrollt und ich dann der Entscheidung dieses Sportgerichts vertraue, ohne diese Entscheidung dann prüfen und beurteilen zu können.

In gleicher Weise vertrau' ich den Berichten über Weise westlich und östlich des Euphrats in Vergangenheit und Gegenwart, die diesen –für mich und mein Verweilen in der Welt meines Sprechens nicht mehr erfassbaren– Zustand des Unentwegt-über-sich-selber-Stehens erreicht und behalten haben.

Zugleich seh' ich da dann eben eine Grenze zwischen diesen Weisen und mir selber; das gesteh' ich unumwunden ein. Diese Grenze in den wenigen mir noch verbleibenden Jahren dieses Lebens noch überwinden zu können, das dürfte mir mit an Sicherheit grenzender Wahrscheinlichkeit verwehrt sein.

E: Sie Grenzen Vergangenes von Gegenwärtigen und von Zukünftigem ab. Ist diese Abgrenzung wirklich scharf und eindeutig?

A: Mit Blick auf den psychischen Zeitfaktor ist diese Dreifach-Unterscheidung an sich klar und vollständig. Hinsichtlich der Zuordnung von bestimmten Geisteszuständen –insbesondere: Über die Einordnung von Vorstellungen zu fiktiven Gestalten wie etwa der Figuren von Wilhelm Busch oder der vom Walt Disney– bin ich mir noch nicht ganz im Klaren, vor allem dann nicht, wenn dabei –wie vor allem bei Gosciny–Uderzo– sowohl auf Vergangenes als auch auf Zeitgenössisches Bezug genommen wird.

E: Sie grenzen sich deutlich von den USA ab und dabei insbesondere von den USA-Philosophen. Und als eine – eine! – dieser Abgrenzung zugrundeliegenden Erfahrung nennen Sie die von 1966. Seit damals dürfte sich aber in den USA doch viel verändert haben.

A: Ja, seit damals hat sich in den USA viel verändert: So etwas wie Watergate oder wie Free Guantanamo, das wäre in den USA damals undenkbar gewesen. Und undenkbar wäre dort damals auch gewesen, dass man zum Nachbarland Mexiko einen hohen Stacheldraht-Zaun mit unterliegender Beton-Befestigung errichtet, dass man sich solchermaßen einmauert. Undenkbar wäre dort damals so etwas wie die Invasion in Grenada gewesen, von anderen Sachen, die wir seit Busch jr. und Obama erleben, dann ganz zu schweigen.

Ja, auch an den Universitäten hat sich seither viel verändert: Einige der älteren Professoren verstanden damals noch Fremdsprachen – Französisch oder Spanisch oder Deutsch – und konnten noch in solchen Fremdsprachen verfasste Texte mit schwierigen Inhalten verstehend lesen. Damals sind noch in einer auf Logik ausgerichteten USA-Zeitschrift zwei von mir auf Deutsch verfasste Aufsätze veröffentlicht worden. Und die scharfe Trennung zwischen den philosophischen Sparten, die dort jetzt wegen der Zuteilung von Promotionsstellen zu den Professuren institutionalisiert worden sind, die waren damals dort noch undenkbar: *Selbstverständlich* waren Philosophie-Historiker wie Charles Kahn oder Religionsphilosophen wie James Ross *auch* auf den Gebieten der Höheren Logik und des Logizismus bewandert.

Nein, es ist nicht der Fall, dass ich seither nie mehr im Staatsgebiet der USA gelehrt habe, ganz im Gegenteil. Aber vielleicht – wenn ich meinem Vorsatz nicht untreu werde – bin ich diesen heuer dort verbrachten Spätwinter zum letzten Mal dort gewesen.

Ja, ich grenze mich da von dem ab, was sich vom Rest der Welt abgrenzt.